

Christkindchen!

Autor(en): **M.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Christkindchen!

Nachdruck verboten.



Aus einer Geburtsanzeige von John Dunand, Genf-Paris.

Also wieder einmal Weihnacht! Daß es da Jubel und Freuden allerorten gibt, ist eine alte Geschichte; nur von den Weihnachtsseufzern redet keiner. Und doch, wer konnte nicht die Schmerzen, welche die herausziehende Geschenkzeit mit sich bringt! Auch der Redaktor kennt sie, und zwar fangen sie für ihn am allerfrühesten an. Kaum daß die ersten schmutzigen Herbstnebel niederfallen, kommt auch schon die bedenkliche Frage: Was wird aus unserer Weihnachtsnummer? Und grausige Erinnerungen an so und so viele Weihnachtsmärchen, -Lieder, -novellen und -skizzen tauchen auf, die im Laufe des Jahres in die Redaktionsstube geregnet kamen und sie schließlich und betrübt wieder verließen. (Denn das mit dem Papierkorb ist nur ein Märchen und Symbol; in unserm wohl-eingerichteten Staate werden alle Manuskripte zurückgeschickt, alle! Und wenn das große geflochtene Möbel in der Ecke noch so sehr Appetit nach ihnen verspürte, es muß sich mit Abfällen und reizloser Emballage begnügen). Und fürchterliche Visionen von Familienblattweihnachtsnummern, von süßen „Gott sei Gott in der Höhe“-Engeln und Verlobungen unter dem Weihnachtsbaum erscheinen, die ganze entfesselte deutsche Sentimentalität mit der zerdrückten Träne im Augenwinkel, die einem das liebe Fest verbittern könnte, wenn — das Kinderlachen nicht wäre! Aber das ist da, Gott Lob und Dank, und erhält dem Weihnachtsfest seine ursprüngliche und ewige Bedeutung. Denn ein Kindergesicht und duftende Lichtlein in der Winternacht, das ist der Sinn des großen Tages, den man dem göttlichen Kinde geweiht hat. Es ist der Tag derer, denen die Zukunft gehört, der Tag der Hoffnung und Zuversicht, des Glau-

bens an etwas Großes, das kommen kann. Da wird das Wunder von Bethlehem allerorten neu. Das „Ipsum quem genuit adoravit“ der Madonna wiederholt sich tausendfach; aus den Augen seines Kindes liest jeder das Evangelium einer schönen Zeit.

An solches dachte die Redaktion, als sie ausging und bei diesem und jenem Künstler, der den Kleinen besonders zugetan, um ein Christkindlein anknöpfte. Und wir haben uns so viele zusammengeholt, als sich unterbringen ließen: die zarten und feinen mit dem träumerischen Blick und dem holden Schmelz der Farben bei Wilhelm Balmer und die fröhlichen und munteren mit den klaren Augen bei Martin Schönberger, ein sinnendes, halb troziges bei Neumann-St. George, zwei helle, liebliche bei Ernest Bieler, ein paar ammutige bei Emanuel Schaltegger und ein molliges bei Charles Albert Anglt. Und aus jener Mappe, in der die Redaktion alle Künstlergrüße, welche die Jahre mit sich brachten, gesammelt hat, nahmen wir die Allerkleinsten heraus, die mit dem ersten Begrüßungsschrei die Welt anrufen. Zwar nehmen wir mit der Veröffentlichung von Künstler-Geburtsanzeigen uns selbst ein Kapitelchen vorweg; denn im neuen Jahre wollen wir unsere Leser einmal mit jenen frischen und unmittelbaren Werken regalisieren, in denen Künstler sich ihrer konventionellen Pflichten entledigen. Dazu hätten diese Karten auch gehört; aber es werden der andern noch genug bleiben, und in unsere Christkindnummer hinein gehört die Krippe.

Wenn wir also unser Weihnachtsheft den Kleinen widmen, so geschieht dies weniger, um vor dem Jahrhundert des Kindes einen Kraxfuß zu machen, als aus dem Bedürfnis heraus, unsern Lesern am Schlusse des Jahres und als Weihnachtsgeschenk etwas recht Gutes zu geben, ja, vielleicht das Allerbeste: in ein paar Kindergesichtchen das Bild der spritzenden jungen unverdorbenen Kraft, das Sinnbild einer schönen, beglückenden Zukunft!

M. W.

Johanna Siebel, Die Odendahls*).

Das neue Buch von Johanna Siebel erzählt uns die Geschichte einer angesehenen Kleinstadtfamilie, deren Geschichte der Fehltritt einer jungen Frau bewegt, trübt und aus den Bahnen reißt. Die junge Frau ist aber das geistig und seelisch überragende und infolge dessen jahrelang einsam und unverstanden gewesene Mitglied dieser Familie. Die Verfasserin sucht also unsern Anteil wesentlich nach der Richtung ihrer unglücklichen Heldin zu lenken. Sie gesteht ihr jede Milderung ihrer Schuld zu und erspart ihr keine Verschärfung ihrer Leiden. Die zur außerehelichen Mutter gewordene junge Frau muß sich, von dem Schmerz ihrer hoffnungslosen Neigung abgesehen, der Dual fortgesetzter Verstellungsverfuche unterziehen, für die ihrer großangelegten Natur jede Anlage fehlt. Nur die Rücksicht auf ihre Tochter aus erster Ehe und auf die kranke Frau des Geliebten lassen sie es tun. Im Augenblick denn auch, wo sie diese Heimlichkeiten heroisch und verzweifelt aufgibt, verflößt sie sich aus Heimat und Familienzugehörigkeit.

Die wohlmeinende Sorge und Gutherzigkeit, die ihr Leben bis jetzt umgeben hat, ist dem an sie gestellten Ansinnen weitherziger Duldung nicht gewachsen und verwandelt sich in Haß und Härte. Die richtende Familie ist aber deshalb in unsern Augen doch nicht völlig gerichtet. Die Verfasserin hat die Charaktere des bei allen materialistischen und hausväterlich-tyrannischen Eigenschaften achtungswerten Schwiegervaters und der ungestümen, tugendstolzen Tochter so trefflich herausgearbeitet, daß auch ihre Leiden uns nicht gleichgültig lassen. Es ist das auf einen feinen und gerechten Zug im Wesen dieser Schicksalsdarstellung zurückzuführen.

Die Heldin ist etwas weniger stark individualisiert. Sie stellt eher den Typus der unverstandenen, sehnenenden, für ihre Liebe willig und schließlich jubelnd duldbenden Frau im allgemeinen dar. Als solche wird sie von der Verfasserin mit einer Fülle von zarten und rührenden,

* Johanna Siebel, Die Odendahls. Zürich, Verlag von Rascher & Cie., 1910.



Charles Albert Anglt, Genf-Paris. Kinderbildnis. Bronze.